



Auch im vorbeugenden Brandschutz waren die Kameraden tätig. So führte eine Gruppe von 4 Kameraden, unter Leitung von Martin Koinzer ab 1970 bis 1990 einmal jährlich Brandschutzkontrollen (Wohnungsbegehung) in der Gemeinde und den Ortsteilen durch.

Jährlich fand eine Jahresabschlussveranstaltung (der Rechenschaftsbericht) statt. Diese Veranstaltungen fanden immer in der Gaststätte Paul später Nicko statt. Auch alle Schulungen wurden in der Gaststätte durchgeführt. Natürlich kam auch der vergnügliche Teil nie zu kurz. Es wurden Vereinsabende durchgeführt

Die Freiwillige Feuerwehr Jerischke hat 1 Gerätehaus, 1 eigene Tragkraftspritze (TS 8) mit eigenem Anhänger (TSA).



Abb 5: Tragkraftspritze TS 8



Abb 4: Tragkraftspritzen-Anhänger TSA

Im Ort gibt es einen künstlichen Feuerlöschteich sowie 1 Flachspiegelbrunnen. Ab 1991 besteht die Möglichkeit, Hydranten an das öffentliche Wassernetz anzuschließen.

Bis 1990 gab es den Vorspanndienst für die TSA. Das Zugfahrzeug wurde von der LPG Eichwege gestellt. Der Traktor stand immer einsatzbereit vor der Wohnung am Gutshaus bei Manfred Thomas, der als Traktorist auf der LPG arbeitete.



Mit Ausscheiden von Manfred Thomas aus der LPG hatte die Feuerwehr keinen Vorspanndienst.

Im Ernstfall wurde trotzdem ausgerückt, so z.B. im Mai 1993 als die Feldscheune am ehemaligen Gut abbrannte.

Am 01.01.1994 hatte die Jerischker Feuerwehr 12 Mitglieder und 1 Ehrenmitglied.

Die Waldbrandgefahren

Jerischke liegt mitten in einem der größten zusammen hängenden Waldgebiete der Lausitz.

Die Bewohner von Jerischke mussten weder Erdbeben, Hochwasser noch Lawinen fürchten. Waldbrände waren jedoch ständige Begleiter der Menschen. In alten Karten ist zu erkennen, das kein Haus am Waldrand errichtet wurde und wenn dann wurde angrenzender Wald gerodet und als Acker genutzt. Heute angrenzender Wald, teils 100 Jahre alt, wurde im 19. Jahrhundert als Acker ausgewiesen.

Die Industrialisierung im Muskauer Faltenbogen führte im 19. Jahrhundert zu einem hohen Bedarf

an Nutzholz. So wurde in Jerischke selbst mit dem Bau einer Dampfschneidemühle 1856 eine industriemäßige Produktion aufgebaut. Sämtlicher Wald um Jerischke wurde abgeholzt

In den 1930er Jahren mit viel Aufwand wieder aufgeforstet, hierzu wurden Kiefernpflanzen selbst gezogen und vermarktet.



Abb 6: Brandrodungen im Gutswald, Quelle Chronik Jerischke



Abb 7: Vorbereitung des Waldboden zur Aufnahme der Pflanzen; Quelle Chronik Jerischke)

Durch Auswahl der robusten Kiefer ist eine Monokultur an Kiefernbeständen entstanden. In den 1930er Jahren mit viel Aufwand wieder aufgeforstet, hierzu wurden Kiefernpflanzen selbst gezogen und vermarktet.

Zum vorbeugenden Brandschutz gehörte die vollständige Entsorgung der Äste und Beräumung der nicht verwertbaren Holzteile. Diese Reisig-Verbrennaktionen wurde in den Wintermonaten durchgeführt und bis in die 1960er Jahre praktiziert.

Kam es trotzdem zu einem Waldbrand, galt es mit einfachen Mitteln, wie Spaten, Schaufeln und Axt, den Brandherd zu lokalisieren und eine Ausbreitung zu verhindern. Wasser im Wald kam aufgrund fehlender Technik und Wasserreservoir erst ab den 1970er Jahren zum Einsatz.

Die Ursachen der Waldbrände waren sehr unterschiedlich. Die Nutzung der Wälder um Jerischke für militärische Übungen stellte in den 1970er Jahren ein Hauptgefahrenquelle dar. Hierbei kam es auch zu katastrophalen Zuständen, dessen Spuren heute nach 44 Jahren noch sichtbar sind.

600 Bürger kämpften gegen Waldbrand im Jerischker Raum

Im Raum Eichwege/Jerischke entstand am Sonntagmittag ein Waldbrand, der sich infolge der extremen Trockenheit in Verbindung mit dem herrschenden böigen Wind rasch ausbreitete und erheblichen Umfang annahm. Genossen der Feuerwehren des Kreises und benachbarter Kreise, Armeeingehörige und Mitarbeiter der Forstwirtschaftsbetriebe leisteten Großartiges, um den Brand am Sonntag nachmittag unter Kontrolle zu bekommen. Danach wurde pausenlos und unermüdlich bis zum Montag daran gearbeitet, die letzten Brandnester zu beseitigen. Allen bei der Brandbekämpfung eingesetzten Bürgern, auch den Kollegen des Handwerks, spricht die Katastrophenkommission des Kreises hiermit Dank und Anerkennung aus. (LR/Foto: Nugh...



Abb 8: Lausitzer Rundschau vom 13.08.1975

25 Hektar Heide in Flammen

Großbrand in Forst / Feuerteufel wütete auch in Lübben und Koßdorf

Forst (Eig. Ber./es). „Wenn der Wind nicht stärker und die Löscharbeiten durch Hubschrauber unterstützt werden, dann bekommen wir den Brand in den Griff.“ Ludger Pult, der Einsatzleiter für 15 Feuerwehren aus dem gesamten Spree-Neiße-Kreis, war gestern zweimal innerhalb von 24 Stunden auf dem 25 Hektar großen ehe-

maligen Erdschießplatz von Jerischke im Einsatz. Am Mittwoch gegen 20 Uhr hatten Blitzschläge die trockene Heidefläche in Brand gesetzt. Erst gegen Mitternacht war das Feuer unter Kontrolle. Doch als gestern mittag Wind aufkam, loderten die Flammen wieder. Mit 150 Feuerwehrleuten und 30 Fahrzeugen wurde der

Brand bekämpft. Ab 17 Uhr waren auch ein Hubschrauber der Bundeswehr und zwei Flugzeuge im Einsatz. Der benachbarte Badensee Döbern-Eichwege wurde zur Hälfte für die Wasserentnahme durch Tanklöschfahrzeuge und Hubschrauber gesperrt.

Uwe Gräbner, Vorsteher des Bundesforstamtes Spremberg, rechnete gestern mit dem Andauern der Löscharbeiten bis Freitag.

Lübben/Koßdorf. In der Nähe der Gemeinde Butzen brach gestern nachmittag gegen 15.30 Uhr ein Waldbrand aus. Zwischen Straupitz und Lamsfeld brannten nach Angaben der Feuerwehr circa drei bis vier Hektar Wald.

Ein Blitzschlag verursachte am Mittwoch gegen 16.30 Uhr einen Waldbrand nahe der Ortschaft Koßdorf (Landkreis Elbe-Elster). Rund fünf Hektar Nadelbäume fielen den Flammen zum Opfer. Beide Brände waren nach kurzer Zeit unter Kontrolle.



Pausenlos war die Feuerwehr in Jerischke im Einsatz. (Foto: Leske)

Der Bau eines Feuerwachturmes



1948 wurde auf dem Spitzberg ein Feuerwachturm aus Holz errichtet. 1967 wurde er aufgrund Baufälligkeit abgerissen und an gleicher Stelle als massiver Betonturm wieder aufgebaut.

Bei 28 Metern Höhe über den Waldboden mußten 112 Holzstufen erklimmen werden, um dann auf der Plattform die Aussicht zu genießen, bzw. seine Überwachungsarbeit, auszuüben. Bei guter Sicht konnte die Schneekoppe im Riesengebirge gesichtet werden.

1970 wurde ein weiterer Turm am Köbeler Weg erbaut. Er diente vor allem zur Überwachung der Zschornoer Heide die, bis 1989 als Erdschieß und Bombenabwurfplatz genutzt wurde.